

Jannis Harjus, Erica Autelli,
Gabriele Hassler, Carmen Konzett-
Firth, Stella Lange, Nora Zapf (edd.)

Grenzen und Brücken in der Romania

Beiträge zum 35. Forum Junge
Romanistik in Innsbruck (18.–20. März 2019)



Forum Junge Romanistik 26

**Herausgegeben von
Marina Ortrud M. Hertrampf
und Harald Völker**



Jannis Harjus, Erica Autelli,
Gabriele Hassler, Carmen Konzett-
Firth, Stella Lange, Nora Zapf (edd.)

Grenzen und Brücken in der Romania

Beiträge zum 35. Forum Junge
Romanistik in Innsbruck (18.–20. März 2019)



Mag. Dr. Erica Autelli ist Projektleiterin der zwei FWF-Projekte (GEPHRAS und GEPHRAS2) und Senior Postdoc-Forscherin am Institut für Romanistik sowie für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck. In ihrer Habilitation untersucht sie die Erfassung und Beschreibung von Phrasemen in Wörterbüchern (It., Sp., Frz.) sowie ausgewählten italomontanen Dialekten in diachronischer und synchroner Sicht.

Dr. Jannis Harjus lehrt und forscht seit 2016 als Post-Doc am Institut für Romanistik an der Universität Innsbruck. In seinem Habilitationsprojekt beschäftigt er sich mit Vergleichender Romanistischer Diskurslinguistik.

Gabriele Hassler ist seit 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck und promoviert im Doktoratskolleg „Grenzen, Grenzverschiebungen und Grenzüberschreitungen in Sprache, Literatur, Medien“.

Mag. Dr. Carmen Konzett-Firth ist Assistenzprofessorin am Institut für Romanistik sowie am Institut für Fachdidaktik der Universität Innsbruck. Im Rahmen ihres Habilitationsprojekts forscht sie an der Schnittstelle zwischen Linguistik, Fremdspracherwerbsforschung und Fachdidaktik.

Dr. Stella Lange ist seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für italienische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Innsbruck. In ihrem Habilitationsprojekt forscht sie zu prekären Rahmen im (post-)migrantischen Theater und Kino.

Dr. Nora Zapf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanistik an der Universität Innsbruck. Ihr Postdoc-Projekt beschäftigt sich mit dem Thema „Absteigen als Erzählen. Unterweltreisen in der lateinamerikanischen Prosa“.

Die Qualität der Publikationen der Reihe *Forum Junge Romanistik* wird sichergestellt durch ein zweistufiges Doppelblindgutachtenverfahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München 2021

© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © Martina Kinzl (2018)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber*innen, Autor*innen noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-581-2

ISBN (Print) 978-3-95477-132-5

ISSN 2194-959X

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München

Schwanthalerstr. 81

D-80336 München

www.avm-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Jannis Harjus, Erica Autelli, Gabriele Hassler, Carmen Konzett-Firth, Stella Lange, Nora Zapf
Grenzen und Brücken in der Romania – eine Einleitung 9

I. Räumliche Grenzen

Teresa Millesi
Territorialitäten in Konflikt – Filmische Raumkonstruktion als Ausdruck territorialer Forderungen im Dokumentarfilm *Paraná – el río* 27

Philipp Stelzer
Die Unterwelt als Schwellenraum. Der Übergang zwischen Imperium und Welt in Vergils *Aeneis* 39

Elena Tüting
Hinter Mauern und Zäunen: Transgression und Konstruktion von Grenzen in *Sans domicile fixe*-Romanen 57

Fabienne Korb
Eine kontrastive Mikrostudie zum Einsatz von (*Virtual*) *Linguistic Landscapes* im Sprachenunterricht 69

II. Diskursive Abgrenzungen

Benjamin Peter
La construcción discursiva de fronteras ideológicas: variedades lingüísticas y su delimitación 87

Martin Gärtner
Die Grenze zwischen Anglia und Romania – Verteidigungsdiskurse wider die Anglizismen und ihre Funktion in den Apologien des Französischen und des Spanischen 109

Lukas Eibensteiner
Legalismus- und Opfer-Diskurse: Die Darstellung des Artikels 155 in den Tweets von M. Rajoy und C. Puigdemont 125

III. Mehrsprachigkeit und Brückensprachen

Caroline Pinter

Die luxemburgische Mehrsprachigkeit – Die *Linguistic Landscape* von Luxemburg 145

Robert Hesselbach

À propos d'une langue pont : perspectives meta- et sociolinguistiques sur le poitevin-saintongeais 159

Sarah Del Grosso

Zweisprachige öffentliche Mitteilungen in Mailand im *Triennio Rivoluzionario* (1796–1799) 175

IV. Modale und mediale Brücken

Lisa Schiffers

Crescendo der Gewalt: Verhandlung von Grenzen in Koffi Kwahulé's *Jaz* 191

Monika Messner

„((gestikuliert mit rechter Hand)) So, just la régularité del tempo, eh?“ – Brückenschläge in mehrsprachigen und multimodalen Orchesterproben 209

Chiara Sartor

„Andere“ Schreibszenen – Zur kuratorischen Rahmung handschriftlicher Autographen in zeitgenössischen Ausstellungen von Art brut-Schriften 239

V. Introspektion: Brücken ins Bewusstsein

Katrin Schmiderer

Italienisch- und Spanischlernen „wie ich selbst es gerne hätte“: Sprachlerntagebücher als Instrument zur Förderung von Lernerautonomie 255

Anna Kuwalewski

Surreale *flânerie*: Medialität und Identität in Joris-Karl Huysmans' *À rebours* (1884) 273

Laura Wiemer

Aufbrüche in die Moderne: Ubiquitäts- und Grenzerfahrungen bei Guillaume Apollinaire, Blaise Cendrars und Philippe Soupault 289

Christoph Söding

Die Grenzen der Zeit: Überlegungen zur Darstellung von Zeitlichkeit in der Science-Fiction bei Ernesto Gastaldi, Michel Jeury und <i>Star Trek: Discovery</i>	301
Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes	317
Index rerum	323

Herzlichen Dank an unsere Sponsoren



promptus e.V.



Jannis Harjus, Erica Autelli, Gabriele Hassler,
Carmen Konzett-Firth, Stella Lange, Nora Zapf

Grenzen und Brücken in der Romania – eine Einleitung

1. Grenze und Brücke als Ausgangspunkt für aktuelle und historische Forschungsperspektiven in der Romanistik

Grenzen und Brücken werden, metaphorisch verstanden, oft als Gegensätze konzipiert. Denn mit der einen (Brücke) kann man die – an dieser Stelle (noch) territorial konzeptualisierte – andere (Grenze) überwinden. Gerade in gegenwärtigen Debatten rückt das Thema der Grenze und Grenzziehung, aber auch Grenzüberwindung (durch Brücken), in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Zwischen einer steten Vernetzung durch digitale Medien, weitreichender Deterritorialisierung (Wastl-Walter 2011, 2) und der Abschottungspolitik einzelner Nationen findet eine Diskussion über das Globale im Gegensatz zum Lokalen statt, über Möglichkeiten und Grenzen einer (neuen) Weltoffenheit – Aspekte, die durch die aktuelle Corona-Pandemie umso mehr drastisch offenlegt werden.

In den Sozial- und Geisteswissenschaften liegt allerdings keine einheitliche Definition für den Terminus Grenze vor. Dieser ist vielmehr eng an diverse (einzel-)sprachliche und/oder historisch-politische Entwicklungen gebunden. In den in diesem Sammelband im Fokus stehenden romanischen Sprachen kann mit den diversen einzelsprachlichen Realisierungen von Grenze eben nicht nur auf räumliche, sondern auch auf perzeptive, philosophische, soziale, sprachliche oder sonstige Grenzen verwiesen werden. Die vielfältigen Möglichkeiten der sprachlichen Realisierung dieser Grenzen in den einzelnen romanischen Sprachen, wie zum Beispiel *frontera*, *límite*, *confín* im Spanischen, *fronteira*, *limite*, *confins* im Portugiesischen, *frontiera*, *limite*, *confine* im Italienischen oder *frontière*, *limite*, *confins* im Französischen, – die ihrerseits auf diverse lateinische Lexeme (*frontis*, *limes*, *finis*) zurückgehen – verweisen bereits auf vielfältige Anwendungsbereiche des Terminus. In einem Punkt sind sie einander jedoch recht ähnlich: Alle Begriffsmöglichkeiten von Grenze helfen Sprecherinnen und Sprechern dabei, eigene Identitäten und Räume von anderen abzugrenzen

(Osterhammel 2001, 217). Diese Konstruktionen sind allerdings nicht nur zur geographischen Abgrenzung nach „außen“ denkbar, sondern werden in den Sozial- und Geisteswissenschaften mit Georg Simmel, Pierre Bourdieu, Michel Foucault oder Judith Butler ebenfalls nach „innen“, als soziale oder identitätsbezogene Abgrenzungen gedacht. Oftmals wird eine Grenze aber auch in den modernen Sozial- und Geisteswissenschaften zum einen noch als starr, linear und zwischen zwei Containerräumen konzipiert. Zum anderen wird eine Grenze damit allzu oft negativ, da trennend, gedacht. Nur Brücken können auf diese Art und Weise konzipierte Grenzen überbrücken und sind deshalb oftmals positiv konnotiert.

Neuere sozial- und geisteswissenschaftliche Ansätze konzeptualisieren Grenze jedoch als etwas, das zwei unterschiedliche (geographische, zeitliche oder sonstige) Bereiche weniger voneinander trennt, sondern diese vielmehr zusammenführen kann. Es wird also das verbindende Element einer Grenze im Sinne einer Schwelle fokussiert (Borvitz/Ponzi 2014, 9). Diese verbindende Funktion der Grenze liegt bereits Lotmans (2010, 167) Raumkonzepten mit permeablen Membranen zugrunde und wird vor allem in den rezenten interdisziplinären *Border Studies*, die nach dem *spatial turn* (Bachmann-Medick 2018) in den Sozial- und Geisteswissenschaften aufgrund der jüngsten globalen De- und Re-territorialisierungen entstanden sind, breit rezipiert (Benthien/Krüger-Fürhoff 1999; Wilson/Donnan 2012).

Auch oder gerade für die Romania haben Themen, die sich mit Grenzen (eben auch unter Berücksichtigung der positiven Konnotation im Sinne von Schwellen und/oder Brücken zu deren Überwindung) beschäftigen, eine besondere Relevanz: Ihr Gebiet verteilt sich nicht zuletzt als Folge kolonialistischer Ausbreitung auf unterschiedliche Länder, Sprachen, Varietäten, Diskursgemeinschaften und Geographien, die auf vielfältige Weise vernetzt sind – politisch und kulturell, sprachlich und historisch. Von der Wichtigkeit und Aktualität der Beschäftigung mit Grenzen zeugen rezente romanistische Arbeiten zum Thema (De Toro 2008; Budach et al. 2019; Locane/Nemrava 2019; Augustin 2020). Die Grenzziehung zwischen Räumen, Identitäten oder Diskursgemeinschaften vollzieht sich dabei stets in Abhängigkeit von sprachlichen Diskursen und den sozialen Akteuren, die diese Diskurse prägen (Augustin 2020, 12). Die Beiträge in diesem Band folgen dieser hier in der Einleitung aufgestellten Prämisse zu Grenzen und Brücken.

Der Literatur- und Kulturwissenschaft sind Phänomene der Grenzziehung, verschiebung und transgression als grundlegende Ordnungssysteme oder Analysekatoren seit jeher inhärent: Epochenschwellen, Ein- und Ausschlüsse der Kanonbildung, narratologische Fragestellungen, Abgrenzung von Genres, Me-

dien oder Kulturräumen stellen nur einige prominente Beispiele dar. Es sind letztlich unerschöpflich viele philosophisch-theoretische, historische oder analytische Kategorien zu finden, die als Grenze oder Schwelle ganz unterschiedliche Phänomene voneinander trennen oder als Brücke deren Zusammenspiel erläutern. Allein aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht kann daher kaum eine umfassende Darstellung von Theorien und Methoden zum Oberthema der *Grenzen und Brücken in der Romania* dargelegt werden. Vielmehr sollen unsere einleitenden Worte im Sinne des Bandes die Haupttendenzen aufzeigen, die die einzelnen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler für ihre jeweils spezifischen Forschungsgegenstände ausgewählt haben.

Im Anschluss an den *spatial* bzw. *topological turn* (Weigel 2002) wurden raumtheoretische Zugänge fruchtbar gemacht, die den performativen, subjektkonstituierenden und textstrukturierenden Charakter von Räumen und Grenzen ausloten. Diesbezüglich kann Anzaldúas essayistisch-lyrisches Werk *Borderlands/La Frontera* (1987) als paradigmatisches Beispiel für die Hispanistik herangezogen werden: Durch dekoloniale Textpraxis wird der geographische Grenzraum Mexiko-USA in einen Ort des politischen Widerstands der *chicanas* umgeschrieben, in dem Fragen von Identität und Zugehörigkeit gerade durch das Grenzland verhandelt werden und als Subjekt die *New Mestiza* hervorbringen. Aus einer für die Romania so relevanten post-/dekolonialen Perspektive bieten besonders die Konzepte rund um den *territorial turn* (Offen 2003) und *ecoterritorial turn* (Svampa 2020) neue raumtheoretisch fundierte Impulse.

Die wechselseitige Konstitution von „Subjekt“ und „Identität“ einerseits und (Grenz-)Räumen andererseits ist für literatur- und kulturwissenschaftliche Raumkonzepte zentral (Heintel/Musil/Weixlbaumer 2018), etwa jene, die sich mit urbanen Räumen befassen, z. B. Transiträume, Nicht-Orte (Augé 1992), *terrains vagues* (Broich/Ritter 2017) oder, verbunden mit sogenannten *Secondary Cities*, insbesondere marginale Identitäten (Schrader/Lange 2019) in den Blick nehmen. Ein bekanntes Beispiel für identitätsbezogene Kategorien, die eine verbindende und zugleich abgrenzende Funktion übernehmen, stellen dagegen die *imagined communities* (Anderson 2006 [1983]) dar. Ähnliche Kategorien können, transkulturell gefasst (Mathis-Moser/Pröll 2019), – beispielsweise als *contact zone* (Pratt 1991) oder Semiosphäre (Lotman 2010) – gerade die Brücken oder Austauschbeziehungen zwischen bestimmten Zeitperioden, Räumen und Kulturen hervorkehren. Im vorliegenden Band reichen die identitätsbezogenen Theorie- und Analysekonzepte, die an räumliche Verortungen anschließen, im Weiteren von ersten psychoanalytischen Ansätzen seit Anfang des 20. Jahrhunderts, die sich mit der Abgrenzung und dem Zusammenspiel von „Ich“ und

„Außenwelt“ beschäftigen, bis hin zu genderkritischen Theorien, die den Subjektbegriff weiter ausdifferenzieren oder auf dessen Neuformulierung wie etwa in der Science-Fiction hindeuten. In den ausgewählten Beiträgen schlägt sich dies oft in einer intensiven Auseinandersetzung mit dem „Körper“ – verstanden als ein eigenes Medium (Belting 2011, Liebsch 2018) –, nieder. Dabei verläuft die fachliche Diskussion oft zwischen den vermeintlich einander gegenüberstehenden Konstruktionen von „Eigenem“ und „Fremdem“.

Verbunden mit komparatistischen Ansätzen fallen zunehmend grenzüberschreitende Perspektiven ins Gewicht, etwa wenn in Anschluss an die Interferenztheorie (Donat et al. 2018) die historisch belegte gegenseitige Bedingtheit von Kulturräumen in den Vordergrund gerückt wird. Bei intermedialen Untersuchungen wird hingegen sowohl den spezifischen Grenzen eines Mediums Rechnung getragen als auch seiner Eigenschaft, mit einem anderen Medium auf ästhetische Weise zusammenzuspielen (Rajewski 2002). Ganz unterschiedlich geartete Grenzen – reale versus imaginäre, innen versus außen verortete oder bewusste versus unbewusste (Roloff 2008) – können dabei auch ihre Auflösung erfahren.

Die romanistische Sprachwissenschaft gilt seit jeher als brückenbauende Disziplin, alleine schon aufgrund ihrer langen Tradition, linguistische Themen vorzugsweise sprachvergleichend zu untersuchen (Dahmen et al. 2017; Lavric et al. 2019; Reimann/Robles Sabater/Sanchez Prieto 2019). Dabei verbleibt sie nicht nur innerhalb der romanischen Sprachfamilie, sondern blickt auch über deren Grenzen hinaus, etwa zur Anglia oder in die Slavia. Moderne Ansätze in der Romanistik schlagen darüber hinaus auch zunehmend interdisziplinäre Brücken, etwa zur Soziologie, Psychologie, Politik- oder Medienwissenschaft (Montemayor/Neusius/Polzin-Haumann 2018). In der diachronen Forschung, einem weiteren Kerngebiet romanistisch-linguistischer Forschung, werden zudem Brücken in die Vergangenheit geschlagen und durch die Untersuchung von Phänomenen des Sprachkontakts und Sprachwandels die vielfältigen Vernetzungen zwischen einzelnen Varietäten sowie zwischen älteren und neueren Sprachformen beschrieben und analysiert (Schäfer-Prieß/Schöntag 2018; Hummel/dos Santos Lopes 2020). Brücken treten in vielfältiger Form auch als Thema innerhalb der romanistischen Sprachwissenschaft auf, etwa als Text-Bild-Beziehung in der Text- und Medienlinguistik (Rentel/Schröder 2018; Harjus i. V.) oder als multimodale „Gestalt“ in der Interaktionsanalyse (Mondada 2019). Insbesondere in der romanistisch geprägten Translationswissenschaft stehen Brückenschläge in andere Sprachen und Kulturen im Zentrum des Forschungsinteresses (Kacjan et al. 2020), wobei auch die Grenzen immer wieder angesprochen werden (Surman 2017).

Daneben ruft auch das Konzept der Grenze in der romanistischen Sprachwissenschaft eine Reihe von Assoziationen hervor: man denke an die Grenzen von Ländern im Gegensatz zu Isoglossen, welche nicht notwendigerweise übereinstimmen. Weiters beschäftigt sich die Linguistik mit Grenzen zwischen Sprachen, so etwa in der Sprachkontaktforschung (Danler/Harjus i. V.), oder mit Grenzen zwischen verschiedenen Teilbereichen der Sprache, so etwa in kognitiven Modellen der Sprachverarbeitung und -produktion (Krefeld/Pustka 2010). Auch Brückenschläge im Sinne von inter- oder transtextuellen Mustern in der romanistischen Politolinguistik sind *en vogue* (Danler 2020). Kategorisierungen und damit einhergehende Abgrenzungen sind ebenfalls typisch für sprachwissenschaftliches Vorgehen, insbesondere in systemlinguistischen Forschungsfeldern wie etwa der Semantik, Syntax, Morphologie, Lexikologie oder Phonetik/Phonologie, aber auch in der Phraseologieforschung (Corpas Pastor 1996; González-Rey ²2015; Schafroth/Imperiale/Autelli i. V.).

Häufig kann die linguistische Forschung allerdings nicht klare Grenzen aufzeigen, sondern identifiziert hybride Formen, wie etwa zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Thaler 2007), Übergangsphänomene, wie etwa im Sprachwandel oder im Spracherwerb (Dessi-Schmid/Fesenmeier/Lobin 2020), Kontinua, wie etwa zwischen Varietäten (Berruto 1993) und emergente Kategorien, wie etwa in der Konstruktionsgrammatik (De Knop/Mollica/Kuhn 2013).

Auch im jüngsten in diesem Band vertretenen Forschungsbereich – der romanistischen Fachdidaktik – geht es häufig sowohl um Brücken als auch um Grenzen: Wie für relativ junge Disziplinen typisch, sind in der Fachdidaktik häufig Grenzziehungen zum Zwecke der eigenen Positionierung und Verortung im Forschungskontext anzutreffen, einerseits zu dem, was häufig als „das Fach“ bezeichnet wird, d. h. zu ihren Schwesterdisziplinen innerhalb der Romanistik, andererseits zu den verwandten Forschungsfeldern der Pädagogik, Psychologie und Soziologie. Gleichzeitig ist die romanistische Fachdidaktik als stark angewandte Sozialwissenschaft in hohem Maße mit all diesen Fachbereichen vernetzt und macht sich deren Erkenntnisse im Sinne von Bezugswissenschaften zunutze. Abgesehen von diesen methodologischen und identitätsbezogenen Brückenschlägen und Grenzziehungen beschäftigt sich die romanistisch-fachdidaktische Forschung auch inhaltlich mit Brücken und Grenzen, etwa wenn sie sich mit Mehrsprachigkeit im Unterricht auseinandersetzt und dafür romanistische Impulse liefert (García García/Prinz/Reimann 2020; Koch 2020) oder wenn sie vor dem Hintergrund der romanophonen Kulturen und Literaturen die Möglichkeiten eines grenzüberschreitenden (inter/trans-)kulturellen Lernens ausleuchtet (Melo-Pfeiffer/Reimann/Rössler 2018).

2. Aufbau des Bandes

Der vorliegende Band ist in fünf interdisziplinär ausgerichtete Abschnitte gegliedert, die sich auf jeweils eigene Weise dem Thema *Brücken und Grenzen* nähern. Es geht dabei zunächst um Fragestellungen zum *spatial turn*, die größere räumliche Aspekte behandeln, dann um diskursive Abgrenzungen und Aspekte der Mehrsprachigkeit und schließlich um mediale Brücken und subjektorientierte Perspektiven.

2.1. Räumliche Grenzen

Der erste Block geht aus fachdidaktischer, kultur- und literaturwissenschaftlicher Sicht der raumkonstituierenden und strukturierenden Funktion von Grenzen in so unterschiedlichen medialen Artefakten wie Sprachlandschaften, dem indigenen Dokumentarfilm, dem antiken Epos sowie dem zeitgenössischen französischen Roman nach.

Teresa Millesi widmet sich der filmischen Konstruktion von „Raum“ im peruanischen Dokumentarfilm *Paraná – el río*, der sich in aktuellen Diskursen über Landkonflikte in Lateinamerika verortet. Der Naturraums des Paraná-Flusses zeigt sich hier einerseits als Heimat und ökologische Lebensgrundlage für die indigene Bevölkerung, andererseits als ausbeutbare Ressource für die nationalstaatliche Regierung. Unter Bezugnahme auf post-/dekoloniale und raumtheoretische Konzepte zeigt die Analyse der filmischen Mittel, wie Raum und Territorialität besonders über „Zugehörigkeit“ performativ verhandelt und hervorgebracht werden.

Philipp Stelzer greift die raumstrukturierende Funktion von Grenzen und Brücken auf, um das literarische Motiv der Schwelle in Vergils Gründungserzählung der Aeneis narratologisch und textstrukturierend zu analysieren. Abgrenzend und verbindend zugleich, fungiert die Schwelle als zeitlicher, räumlicher und ritueller Übergang. So fallen nach Stelzers Lektüre in Aenas Schwellenerfahrung der Moment der Ablösung von der Vergangenheit in der Unterwelt mit der Hinwendung zum zukünftigen römischen Imperium zusammen, dem dadurch seine poetische und hegemoniale Ordnungsstruktur vorgezeichnet wird.

Auch bei **Elena Tütings** Analyse der Raumdarstellung in zeitgenössischen französischen *Sans-domicile-fixe*-Romanen ist die Grenze in ihrer raum- und textstrukturierenden Funktion zentral. Für die obdachlosen Protagonisten dieser Romane sind dies neben sozialen vor allem materielle Grenzen im städtischen Raum, deren Transgression und Konstruktion Tütings Analyse als verbindendes Moment ausweist: Durch das Überschreiten, Überwinden,

Durchqueren, Erschließen und Abschließen von (Nicht-)Orten transformieren die Figuren den urbanen Raum und werden gleichzeitig durch ihre aktive Raumgestaltung selbst charakterisiert.

Fabienne Korb schließlich widmet sich den durch Sprachlandschaften hervorgebrachten räumlichen Grenzen und geht deren didaktischem Potenzial nach. Die Autorin beschäftigt sich mit virtuellen und realen *Linguistic Landscapes*, die für den mehrsprachigen Schulunterricht hilfreich sein können, indem sie das Sprachbewusstsein erweitern. Mit einer Interventionsstudie werden Unterrichtssequenzen mit Schulklassen durchgeführt und es wird gezeigt, dass *Linguistic Landscapes* als didaktische Methode Grenzen überwinden und Horizonte eröffnen können.

2.2. Diskursive Abgrenzungen

Im zweiten Block dieser Anthologie werden Themen, die sich mit sprachlich-diskursiven Konstruktionen von Grenzen beschäftigen, sprachwissenschaftlich untersucht. Die Beiträge verbindet neben recht ähnlichen diskurslinguistischen, *frame*-semantischen und/oder (kritisch) ideologischen Ansätzen, der Gedanke einer sprachlich geschaffenen und diffundierten Grenze zwischen Entitäten, wie sprachlichen Varietäten, Ideologien, Legalität oder Sprachen.

Benjamin Peter setzt sich in seinem Beitrag mit diskursiven Konstruktionen von Varietäten am Beispiel des „Andalusischen“ auseinander. Durch unterschiedliche sprachliche Benennungsstrategien diverser am Diskurs über andalusische Varietäten beteiligter sozialer Akteure werden sprachideologische und sprachpolitische Diskurse innerhalb der spanischen Sprache sichtbar, die wiederum den Diskurs über das „Andalusische“ konstituieren und damit auch Dialektgrenzen innerhalb des europäischen Spanisch sprachlich-diskursiv formen. Die theoretisch-kritische Herangehensweise nimmt rezente soziolinguistische Konzepte wie *enregisterment* mit auf und demonstriert die (sprach-)politische und (sprach-)ideologische Dimension von „Sprach- und Varietätenbegrenzungsdiskursen“ sowie deren notwendige Einbeziehung in moderne sozio- und varietätenlinguistische Ansätze.

Martin Gärnter geht in seinem Beitrag ebenfalls Grenzziehungen zwischen sprachlichen Konstrukten nach, indem er Apologien des Französischen und Spanischen, also sprachpolitische Texte, welche die Vorzüge dieser jeweiligen Sprachen beschreiben und gleichzeitig andere Sprachen abwerten, untersucht. Der Beitrag analysiert exemplarisch im diachronischen Verlauf von der Renaissance bis heute sprachpflegerische Diskurse im Spanischen und Französischen gegenüber dem Englischen. Dabei geht es um Abwehr und Abgrenzung

gegenüber dem Englischen und Anglizismen, um Grenzziehungen als Schutz und Verteidigung der „eigenen“ Sprachen sowie um sprachliche Grenzen als Hervorhebung von Oppositionen durch implizite und explizite metasprachliche Bewertungen.

Abschließend fokussiert **Lukas Eibensteiner** in seinem Beitrag einen politolinguistischen, frame-semantischen und diskurslinguistischen Ansatz, der exemplarisch am Beispiel der katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen semantische Kämpfe zwischen zwei für den Diskurs bedeutenden sozialen Akteuren beleuchtet. Am Beispiel von *Twitter*-Texten zum Artikel 155 der spanischen Verfassung, geht es hierbei um Divergenzen und folglich um unterschiedliche Grenzziehungen in der sprachlich-diskursiven Aushandlung von Legitimität und Legalität der katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen. Die sprachlich-diskursiv konstruierte Opposition zwischen den Ideen der Politiker führt zu einem „Legitimitätsdiskurs“ Spaniens bzw. seines twitternden Regierungschefs Mariano Rajoy sowie zu einem „Opferdiskurs“ Kataloniens bzw. des twitternden Regionalpolitikers Carles Puigdemont in den sozialen Medien.

2.3. Mehrsprachigkeit und Brückensprachen

Im dritten Teil des Bandes beleuchten zwei linguistische und ein translationswissenschaftlicher Beitrag verschiedene Möglichkeiten des Brückenschlags durch Sprache(n): die empirischen Untersuchungen zeigen, dass einerseits Übersetzungen in andere Sprachen Brücken zwischen Gemeinschaften oder Gruppen herstellen können, andererseits aber einzelne Sprachen selbst als Bindeglied zwischen verschiedenen Varietäten fungieren können. In allen drei Beiträgen dieses Abschnitts geht es in unterschiedlicher Weise auch jeweils um gesellschafts- und identitätsbezogene Aspekte von Sprachverwendung, um explizite oder implizite Einstellungen und Positionierungen gegenüber Sprachen.

Caroline Pinter beschreibt in ihrem Aufsatz die mehrsprachige *Linguistic Landscape* Luxemburgs, wie sie durch Aufschriften auf öffentlichen Schildern ausgedrückt wird. Die Ergebnisse ihrer Studie zeigen, dass die Beschilderung im gesamten luxemburgischen Staatsgebiet den mehrsprachigen Sprachgebrauch der Luxemburgerinnen und Luxemburger widerspiegelt, dass dem Lëtzebuergesch eine eher untergeordnete Rolle zukommt und dass die Schilder sowohl eine intendierte als auch eine tatsächliche Brückenfunktion einnehmen um zwischen den verschiedenen Sprachgruppen bzw. den einzelnen Sprachen zu vermitteln.

Robert Hesselbach stellt in seinem Beitrag eine sprachsoziologische Studie über eine im Westen Frankreichs beheimatete romanische Regionalsprache

vor. Die untersuchte Varietät *poitevin-saintongeais* kann aufgrund ihrer geographischen Lage als Brückensprache zwischen Französisch und Okzitanisch gelten, stellt aber auch eine Verbindung zwischen Alter und Neuer Romania her, da sie aufgrund migrationshistorischer Zusammenhänge die Grundlage des kanadischen Französisch bildet. Hesselbachs erforscht im Rahmen einer Fragebogenstudie sowohl Kompetenz- als auch metasprachliche Aspekte von Sprecherinnen und Sprecher des *poitevin-saintongeais* und stellt die Ergebnisse in Zusammenhang mit einer Modellierung des Einflusses von Sprache auf Identitätskonstruktion.

Der translationswissenschaftliche Beitrag von **Sarah Del Grosso** beschäftigt sich mit öffentlichen Mitteilungen, die in der Zeit der Cisalpinischen Republik erstellt, übersetzt und zweisprachig gedruckt wurden. Die Untersuchung der archivierten Originaltexte weist nach, dass den angewandten Übersetzungsstrategien eine starke Orientierung am Kriterium der Verständlichkeit zugrunde lag und zeigt, dass den Übersetzungen offensichtlich eine starke Brückenfunktion zugeordnet war.

2.4. Modale und mediale Brücken

Der vierte Block vereint Beiträge aus den Theater-, Literatur- und Sprachwissenschaften sowie aus der Kunstgeschichte, die Forschungsobjekte auf multimodale oder intermediale Weise in den Fokus nehmen: ein Theaterstück, Orchesterproben oder eine Literatúrausstellung. Die Forscherinnen und Forscher arbeiten dabei das Zusammenspiel und die Funktion dieser Brückenschläge aus. Diese dienen zum Beispiel dazu, ein Forschungsobjekt in seiner Betrachtungsweise neu einzuordnen und alte Rezeptionsgrenzen aufzulösen, in einem internationalen Arbeitskontext auf gelungene Weise mit Musikerinnen und Musiker aus aller Welt mehrschichtig kommunizieren zu können und Grenzen zu überwinden oder sichtbare und unsichtbare Grenzen zu thematisieren.

So spielt **Lisa Schiffers** in ihrer mehrschichtigen Analyse des Theatermonologs *Jaz* (1998) von Koffi Kwahulé (Elfenbeinküste) auf kreative Weise mit dem Begriff Grenze. Textuelle Grenzüberschreitungen macht sie zwischen Wort, Sound und bildenden Künsten aus, die in Kwahulé's *écriture-jazz* für eine transgressive Ästhetik verantwortlich zeichnen. Damit verschränkt sind räumliche Begrenzungen und körperliche Entgrenzungen, die, wie Schiffers beleuchtet, die Überlagerung von rassistischen und sexuellen Gewaltakten in Vergangenheit und Gegenwart nachzeichnen.

Die Sprachwissenschaftlerin **Monika Messner** beschäftigt sich in ihrem Artikel mit dem mehrsprachigen und multimodalen Charakter von Orchesterpro-

ben. Anhand von Videodatenmaterial wird – der konversationsanalytischen Methodik folgend – untersucht, welche Sprachen und andere bedeutungstragenden Codes in der Orchesterproben-Kommunikation eingesetzt werden und welche Funktionen diesen jeweils zukommen.

Chiara Sartor führt uns in ihrem Beitrag an die kontroversen, mitunter nicht unproblematischen Kategorisierungen von *Art brut*-Schriften heran. Ihre Rezeption verläuft in einem markant begrenzten Muster: einem Biographismus geschuldet wird diese Kunst entweder immer noch pathologisch gedeutet oder in einem Prozess der „Verkunstung“ in Anlehnung an das Paradigma der *écriture (automatique)* rehabilitiert. Am Beispiel der Ausstellung *Écriture en délire* (2004) zeigt die Verfasserin hingegen einen dritten Weg auf, mit dem dieses binäre Muster über produktionsästhetische Perspektiven aufgebrochen und entgrenzt werden kann. Sartor entdeckt dies in der musealen Inszenierung einer „anderen“ Schreibszene, die den Raum für bisher unbeachtete Zuschreibungsweisen von Alterität öffnet.

2.5. Introspektion: Brücken ins Bewusstsein

Der fünfte Block schließlich widmet sich verschiedenartigen Brücken ins Bewusstsein, wie sie in Tagebuch, Roman, Lyrik und Science-Fiction auftreten: Aus literaturwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive werden Potenziale ausgelotet, wie Grenzen der Wahrnehmbarkeit und Darstellbarkeit überwunden werden und damit Zugänge zum Innersten des Subjekts, seiner Psyche und seinem Zeitempfinden geschaffen werden.

Aus fachdidaktischer Sicht zeigt zunächst **Katrin Schmiderer**, wie Sprachlerntagebücher durch die eigene interne Perspektive bzw. Reflexion zur Entwicklung der Lernerautonomie beitragen können. Um das festzustellen, führt die Autorin im Rahmen des Italienisch- und Spanischunterrichts eine Fragebogenerhebung zu den Einstellungen und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler durch und untersucht deren Sprachlerntagebucheinträge.

Anna Kuwalewski beleuchtet in ihrer Relektüre von Huysmans' Roman *À Rebours* (1884) die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Imagination, zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten, bzw. zwischen dem Innen und Außen, die sich in Prozessen der Subjektivitäts- und Identitätsverhandlungen als durchlässig und flexibel erweisen. Indem sie das „flanierende“ Erzählverfahren als intermediales Wechselspiel beschreibt, in dem verschiedene Medien in Relation zur Innenwelt des Protagonisten treten, zeigt sie, wie der Roman die Unmöglichkeit überwindet, Innerlichkeit ästhetisch in ein Schriftsystem zu überführen.

Auch **Laura Wiemer** widmet sich der Entdeckung des Selbst durch flanierende Sprechinstanzen, und zwar bei drei französischsprachigen Dichtern der Moderne – Apollinaire, Cendrars und Soupault. Mittels raum- und identitätstheoretischer, erinnerungskultureller und psychoanalytischer Überlegungen legt sie Eigenheit und Ähnlichkeit der jeweils entworfenen „Textstädte“, die um Paris kreisen, dar. Brücken zwischen diesen macht sie über literarische Interferenzen in Bezug auf Paris aus: literatursoziologisch gefasst als gemeinsamen Lebens- und Schaffensort der Dichter, ästhetisch gewendet als sich ineinander spiegelnde semantische Paradigmen.

Christoph Söding geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie nicht-lineare Darstellungsweisen von Zeit mit der psychologisch-anthropologischen Subjektconstitution in drei unterschiedlichen Beispielen der Science-Fiction korrelieren. Vergleichend betrachtet er Gastaldis *La fine dell'eternità*, Jeurys *Le temps incertain* sowie die Serie *Star Trek: Discovery*. Söding arbeitet drei unterschiedliche Verhältnisse heraus, die das Subjekt stets mit den Grenzen (s)einer Zeit konfrontiert: ein vom Zeitverlauf unabhängig agierendes fiktives „Ich“, ein mit zerfallender Chronologie sich auflösendes „Ich“ und ein „Ich“, das sich erst auf der Reise durch die Zeit konstituiert.

3. Literaturhinweise

- Anderson, Benedict (2006 [1983]): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York, Verso.
- Anzaldúa, Gloria (1987): *Borderlands/La frontera: The New Mestiza*, San Francisco, Aunt Lute.
- Augé, Marc (1992): *Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*, Paris, Éditions du Seuil.
- Augustin, Jenny (2020): *Grenzenlose Gewalt & transgressive Literatur? Mexikanische Romane der Gegenwart*, Unveröffentlichte Dissertation, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Bachmann-Medick, Doris (2018): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Belting, Hans (⁴2011): *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München, Wilhelm Fink [Bild und Text].
- Benthien, Claudia/Krüger-Fürhoff, Irmela M. (edd.) (1999): *Über Grenzen. Limitation und Ransgression in Literatur und Ästhetik*, Stuttgart/Weimar, J. B. Metzler.

- Berruto, Gaetano (1993): „Le varietà del repertorio“, in: Sobrero, Alberto (ed.): *Introduzione all'italiano contemporaneo*, vol. 2, La variazione e gli usi, Roma/Bari, Laterza, 3–36.
- Borvitz, Sieglinde/Ponzi, Mauro (2014): „Vorwort“, in: Borvitz, Sieglinde/Ponzi, Mauro (edd.): *Schwellen. Ansätze für eine neue Theorie des Raum*, Düsseldorf, Düsseldorf University Press, 7–10.
- Broich, Jacqueline Maria/Ritter, Daniel (2017): *Die Stadtbrache als terrain vague. Geschichte und Theorie eines unbestimmten Zwischenraums in Literatur, Kino und Architektur*, Bielefeld, transcript.
- Budach, Gabriele/Fialais, Valérie/Ibarrondo, Ludovic/Klemmer, Ulrike/Leichsering, Tatjana/Leroy, Marie/Stierwald, Mona/Streb, Reseda/Weirich, Anna-Christine (edd.) (2019): *Grenzgänge en zones de contact. Zum 65. Geburtstag von Jürgen Erfurt*, Paris, L'Harmattan.
- Corpas Pastor, Gloria (1996): *Manual de fraseología española*, Madrid, Gredos.
- Dahmen, Wolfgang/Holtus, Günter/Kramer, Johannes/Metzeltin, Michael/Ossenkop, Christina/Schweickard, Wolfgang/Winkelmann, Otto (edd.) (2017): *Sprachvergleich und Übersetzung. Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen. XXIX. Romanistisches Kolloquium*, Tübingen, Narr.
- Danler, Paul (2020): *Der klassische Populismus Lateinamerikas. Politolinguistische Perspektiven auf Argentinien, Brasilien und Mexiko*, Bielefeld, transcript.
- Danler, Paul/Harjus, Jannis (edd.) (i. V.): *The languages of the Americas – las lenguas de las Américas*, Berlin, Logos.
- De Knop, Sabine/Mollica, Fabio/Kuhn, Julia (edd.) (2013): *Konstruktionsgrammatik in den romanischen Sprachen*, Berlin, Peter Lang.
- Dessi Schmid, Sarah/Fesenmeier, Ludwig/Lobin, Antje (edd.) (2020): *Norm und Hybridität/Ibridità e norma. Linguistische Perspektiven/Prospettive linguistiche*, Berlin, Frank & Timme.
- De Toro, Alfonso (2008): *Andersheit: Von der Eroberung bis zu New World Borders: das Eigene und das Fremde; Globalisierungs- und Hybriditätsstrategien in Lateinamerika*, Hildesheim, Olms.
- Donat, Sebastian/Fritz, Martin/Raic, Monika/Sexl, Martin (2018): *Interferenzen. Dimensionen und Phänomene der Überlagerung in Literatur und Theorie*, Innsbruck, innsbruck university press.
- García García, Marta/Prinz, Manfred/Reimann, Daniel (edd.) (2020): *Mehrsprachigkeit im Unterricht der romanischen Sprachen. Neue*

Konzepte und Studien zu Schulsprachen und Herkunftssprachen in der Migrationsgesellschaft, Tübingen, Narr.

González-Rey, Isabel (2015): *La phraséologie du français*, Toulouse, Presses universitaires du Midi.

Harjus, Jannis (i. V.): *Vergleichende romanistische Diskurslinguistik: Multimodale Rivalitätskonstruktionen in französischen, spanischen, portugiesischen und katalanischen Sportzeitungen*, Berlin, Frank & Timme.

Heintel, Martin/Musil, Robert/Weixlbaumer, Norbert (2018): „Grenzen – eine Einführung“, in: Heintel, Martin/Musil, Robert/Weixlbaumer, Norbert (edd.): *Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitung*, Wiesbaden, Springer VS, 1–15.

Hummel, Martin/dos Santos Lopes, Célia (edd.) (2020): *Address in Portuguese and Spanish. Studies in diachrony and diachronic reconstruction*, Berlin/Boston, De Gruyter.

Kacjan, Brigita/Jazbec, Saša/Leskovich, Anna/Kučiš, Vlasta (edd.) (2020): *Brücken überbrücken in der Fremdsprachendidaktik und in der Translationswissenschaft*, Hamburg, Dr. Kovač.

Koch, Christian (2020): *Viele romanische Sprachen sprechen. Individueller Polyglottismus als Paradigma der Mehrsprachigkeitsforschung*, Berlin, Peter Lang.

Krefeld, Thomas/Pustka, Elissa (2010) (edd.): *Perzeptive Varietätenlinguistik*, Bern etc., Peter Lang.

Lavric, Eva/Konecny, Christine/Konzett-Firth, Carmen/Pöckl, Wolfgang/Messner, Monika/Jacinto Garcia, Eduardo Jose (edd.) (2019): *Comparatio delectat III, Teil 1 und 2*, Bern etc., Peter Lang.

Liesch, Burkhard (2018) (ed.): *Sensibilität der Gegenwart. Wahrnehmung, Ethik und politische Sensibilisierung im Kontext westlicher Gewaltgeschichte*, Hamburg, Felix Meiner.

Locane, Jorge J./Nemrava, Daniel (2019) (edd.): *Experiencias límite en la ficción latinoamericana: literatura, cine y teatro*, Madrid/Frankfurt a. M., Iberoamericana Vervuert.

Lotman, Jurij (2010): *Die Innenwelt des Denkens: eine semiotische Theorie der Kultur*, Berlin, Suhrkamp.

Mathis-Moser, Ursula/Pröll, Julia (2019) (edd.): *Transkulturelle Begegnungsräume? Ästhetische Strategien der Überlagerung, Pluralisierung*,

- Simultaneität in den zeitgenössischen romanischen Literaturen*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- Melo-Pfeifer, Silvia / Reimann, Daniel / Rössler, Andrea (edd.) (2018): *Plurale Ansätze im Fremdsprachenunterricht in Deutschland. State of the art, Implementierung des REPA und Perspektiven*, Tübingen, Narr.
- Mondada, Lorenza (2019): „Contemporary issues in conversation analysis: Embodiment and materiality, multimodality and multisensoriality in social interaction“, in: *Journal of Pragmatics* 145, 47–62.
- Montemayor, Julia/Neusius, Vera/Polzin-Haumann, Claudia (edd.) (2018): *Digitalkulturen/Cultures numériques. Herausforderungen und interdisziplinäre Forschungsperspektiven/Enjeux et perspectives interdisciplinaires*, Bielefeld, transcript.
- Offen, Karl (2003): „The Territorial Turn: Making Black Territories in Pacific Columbia“, in: *Journal of Latin American Geography* 1/2, 43–73.
- Osterhammel, Jürgen (2001): *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats: Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pratt, Mary Louise (1991): „Arts of the Contact Zone“, in: *Profession*, 33–40.
- Rajewski, Irina O. (2002): *Intermedialität*, Tübingen/Basel, Francke.
- Reimann, Daniel/Robles Sabater, Ferrán/Sánchez Prieto, Raúl (2019) (edd.): *Kontrastive Pragmatik in Forschung und Vermittlung. Deutsch, Spanisch und Portugiesisch im Vergleich*, Tübingen, Narr.
- Rentel, Nadine/Schröder, Tilman (2018) (edd.): *Sprache und digitale Medien. Aktuelle Tendenzen kommunikativer Praktiken im Französischen*, Berlin, Peter Lang.
- Roloff, Volker (2008): „Intermedialität und Medienanthropologie. Anmerkungen zu aktuellen Problemen“, in: Paech, Joachim/Schröder, Jens (edd.): *Intermedialität analog/digital. Theorien – Methoden – Analysen*, München, Wilhelm Fink, 15–29.
- Schafroth, Elmar/Imperiale, Riccardo/Autelli, Erica (edd.) (i. V.): *Manuale di fraseologia italiana*, Alessandria, Edizioni dell’Orso.
- Schäfer-Prieß, Barbara/Schöntag, Roger (edd.) (2018), *Seitenblicke auf die französische Sprachgeschichte*. Akten der Tagung Französische Sprachgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (13.–16. Oktober 2016.), Tübingen, Francke.

- Schrader, Sabine/Lange, Stella (edd.) (2019): *Jenseits der Hauptstädte. Städtebilder der Romania im Spannungsfeld von Urbanität, Nationalität und Globalisierung*, Mainz, Mainz University Press.
- Surman, Jan (2017): „Sprachen, Grenzen, Übersetzungen. Überlegungen zum translatorischen Kulturbegriff am Beispiel Zentraleuropas“, in: Heller, Lavinia (ed.): *Kultur und Übersetzung. Studien zu einem begrifflichen Verhältnis*, Bielefeld, transcript, 235–260.
- Svampa, Maristella (2020): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*, Bielefeld, transcript.
- Thaler, Verena (2007): „Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35, 147–182.
- Wastl-Walter, Doris (2011): „Introduction“, in: Wastl-Walter, Doris (ed.): *The Ashgate Research Companion to Border Studies*, Farnham/Burlington, Ashgate Taylor & Francis, 1–8.
- Weigel, Sigrid (2002): „Zum ‚topological turn‘ – Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“, in: *KulturPoetik* 2/2, 151–165.
- Wilson, Thomas/Donnan, Hastings (2012): „Borders and Border Studies“, in: Wilson, Thomas/Donnan, Hastings (edd.): *A Companion to Border Studies*, Chichester, Wiley-Blackwell, 1–25.

I. Räumliche Grenzen

Teresa Millesi

Territorialitäten in Konflikt – Filmische Raumkonstruktion als Ausdruck territorialer Forderungen im Dokumentarfilm *Paraná – el río*

Aktuelle Landkonflikte zwischen Indigenen und Nationalstaaten in Lateinamerika finden häufig in Gebieten abseits der globalen medialen Aufmerksamkeit statt. In den letzten Jahren lässt sich jedoch eine steigende Zahl an fiktionalen wie nichtfiktionalen Filmarbeiten feststellen, die sich mit derartigen Konflikten beschäftigen und dabei versuchen, diese aus einer ‚indigenen Perspektive‘ zu erzählen. Wie die beispielhafte Analyse einer dieser Dokumentarfilmarbeiten zeigt, ist dabei die Verhandlung von Territorialität in Bezug auf dessen grundsätzliche Konstruktion, Zugehörigkeitsgefühl und die potenzielle Destabilisierung dieser Zugehörigkeit ein zentrales Element der Argumentationsstruktur, die sich in der filmischen Raumkonstruktion widerspiegelt.

Conflictos territoriales entre indígenas y organizaciones estatales en Latinoamérica raramente logran atraer la atención de los medios globales. Sin embargo, se puede observar que en los últimos años ha surgido un número creciente de producciones audiovisuales–fccionales y no fccionales–que tratan este tema de conflictos e intentan adoptar una perspectiva ‘indígena’ en su narración. El análisis del documental *Paraná–el río* muestra que la negociación y construcción de la territorialidad, la sensación de pertenencia y la posible desestabilización de esta pertenencia son elementos esenciales de la línea de argumentación, que se reflejan en la construcción del espacio cinematográfico.

1. Koloniale Machtverhältnisse in Landkonflikten

Konflikte um Land und Ressourcen zwischen Indigenen und Nationalstaaten, aber auch privaten Unternehmen sind in Lateinamerika ein hochaktuelles Phänomen, nicht zuletzt aufgrund einer erneut vermehrt extraktivistisch¹ orientierten Politik vieler lateinamerikanischer Regierungen seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Im Zuge dieser Politik kommt es zu Konflikten in Gebieten mit nicht eindeutig geklärten Besitzverhältnissen bzw. teilweise Neu-Verhandlungen von indigenen Territorien, deren Schutz und Autonomiestatus zugunsten ökonomischer Interessen infrage gestellt oder reduziert werden, da der

¹ Mit Extraktivismus wird ein ökonomisches Modell bezeichnet, das den Rohstoffabbau als zentralen Faktor zur Akkumulation von monetärem Wohlstand versteht, wobei meist nicht erneuerbare, natürliche Ressourcen übermäßig ausgebeutet werden.

Ressourcenabbau vermehrt in Gebieten stattfindet, in denen marginalisierte Teile der Bevölkerung leben. Zentrale Konfliktparteien sind dabei meist lokale Regierungen als politische Instanzen eines Staates und große ökonomische Unternehmen einerseits, und indigene² Gruppen andererseits (Svampa 2019). Indigene sehen sich dabei häufig in einer nachteiligen Position, da in derartigen Konfliktkonstellationen grundsätzlich entlang nationalstaatlich orientierter Rechtsprechung agiert wird, in der die Souveränität des Nationalstaates vorausgesetzt und dadurch dessen hegemoniale Stellung in Bezug auf diverse Gebiets- und Ressourcenansprüche gefestigt wird (Hale 2011). Diese Machtverhältnisse sind auf die immer noch bestehende Kolonialität der Macht zurückzuführen, wie sie Aníbal Quijano 2000 beschrieben hat und die die Grundlage für die moderne/koloniale Weltordnung (Mignolo 2012) bildet. Quijano zufolge wirken bestimmte Strukturen, Machtverhältnisse und Hierarchien zwischen Menschen, wie sie während der Kolonialisierung als formales System eingeführt wurden, auch heute noch weiter bzw. sind nötig, um die Idee der Moderne als globale Weltordnung zu legitimieren. Dies manifestiert sich beispielsweise in Vorstellungen davon, was als legitimes Wissen gilt, das an der im Zuge der europäischen Aufklärung entstandenen Idee von Rationalität gemessen wird, womit nicht-europäisches Wissen als irrational und damit nicht gleichwertig und nicht gleich gültig verstanden werden kann (Quijano 2007). Das politische System des Kolonialismus und die damit verbundenen Hierarchien haben sich Quijano zufolge daher in ein kognitives Modell – Kolonialität – verwandelt, das über die Überwindung des politischen Systems hinaus bis heute seine Wirkung auf verschiedensten Ebenen zeigt (Quijano 2000). Aus diesem Umstand entspringt, dass etwa moderne Regelsysteme und Institutionen als legitimer wahrgenommen werden als andere, nicht-moderne. In Bezug auf Raum bedeutet dies, dass Nationalstaaten – als moderne Vorstellung, Raum zu konstruieren und zu ordnen – die maßgebende Art und Weise darstellen, ein ‚Territorium‘ zu etablieren. Andere Formen der Territorialisierung werden dadurch ignoriert bzw. abgewertet. Diese Machtverhältnisse herrschen auch in aktuellen Konflikten um Land und Ressourcen in Lateinamerika, wobei sich Widerstandsbewegungen Indigener schon seit Ende der 1960er Jahre vermehrt mit dem Begriff

² Indigenität ist hierbei nicht als Kategorie mit bestimmten Eigenschaften zu verstehen, sondern als Beschreibung eines Verhältnisses, wie Marisol de la Cadena und Orin Starn festhalten: „a relational field of governance, subjectivities, and knowledges that involves us all – indigenous and non-indigenous – in the making and remaking of its structures of power and imagination.“ (De la Cadena/Starn 2007, 3) Indigenität ist somit ein Effekt (moderner) Machtverhältnisse.

‚Territorium‘ bzw. dessen Implikationen auseinandersetzen, um die Bedeutung von Kontrolle über Land und Ressourcen mit Aspekten von Rassismus und Enteignung zusammenzudenken und somit die diesen Konflikten inhärente Kolonialität aufzuzeigen (Bryan 2012). In Ländern wie beispielsweise Ecuador, Bolivien oder auch Peru, dem Produktionsland des in der Folge analysierten Films, haben die Bemühungen dieser Widerstandsbewegungen dazu geführt, indigene Vorstellungen im politischen Diskurs aufzuwerten. Vor diesem Hintergrund lässt sich feststellen, dass immer mehr fiktionale wie nicht-fiktionale Filme produziert werden, die ebendiese Konflikte sowie die kritische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Vorstellungen von ‚Territorium‘ vermitteln und dabei versuchen, eine ‚indigene Perspektive‘ einzunehmen. Mit dieser ‚indigenen Perspektive‘ sei die Intention beschrieben, Kommunikationsmedien als Raum zu nutzen, in dem Indigene selbst zu Wort kommen und in einem – meist partizipativen – Zugang audio-visuelle Produktionen gestalten. In der Produktion indigener Filme liegt daher u. a. das Bestreben Indigener verortet, sich westlich geprägten Blickregimen und ‚ethnographischer Autorität‘, also einer Außensicht auf ihre Kultur zu widersetzen (Zamorano 2009) – „by constructing their own visual media, telling their stories on their own terms.“ (Prins 2004, 518) Dazu schreibt etwa auch CLACPI (*Coordinadora Latinoamericana de Cine y Comunicación de los Pueblos Indígenas y Originarios*), die größte internationale agierende Organisation für indigenen Film in Lateinamerika: „[L]a comunicación indígena trata de fomentar la expresión propia y fortalecer el verdadero desarrollo, el modelo de vida de los pueblos indígenas.“ (FICMAYAB 2017) In den Bedingungen für Filmeinreichungen zu ihren regelmäßig stattfindenden Festivals für indigenen Film bezeichnen sie diese auch als „obras audiovisuales que reflejan las voces, visiones, conocimiento y luchas de los pueblos indígenas“ (FICMAYAB 2017). Im vorliegenden Beitrag wird beispielhaft einer dieser Filme genauer betrachtet, um zu untersuchen, inwiefern die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des ‚Territoriums‘ filmisch umgesetzt wird. Ziel des Beitrags ist es aufzuzeigen, wie die Verhandlung von Territorialität als zentrales Element der Argumentationsstruktur eingesetzt wird.

2. Die Dekolonialisierung räumlicher Konstruktionen

Im Zuge von Dekolonialisierungsprozessen – als Loslösung von der Fortführung moderner/kolonialer Gefüge – versuchen die beteiligten Akteur_innen, den universellen Charakter moderner Wissens- und Rechtsformen infrage zu stellen und nicht-moderne Alternativen als ebenso legitim geltend zu machen. Ziel ist es, die oben beschriebenen Machtverhältnisse der modernen/kolonialen